

Kirchen-Lexikon
oder
Encyclopädie
der katholischen Theologie
und ihrer Hilswissenschaften.

Herausgegeben
unter Mitwirkung der ausgezeichnetesten katholischen Gelehrten
Deutschlands

von
Heinrich Joseph Becker,
Dozent der Philosophie u. Theologie und ord. Professor der orientalischen Philologie
an der Universität zu Freiburg im Breisgau,

und
Venedikt Welte,
Dozent der Theologie und ord. Professor an der katholisch-theologischen
Facultät zu Tübingen.

Siebenter Band.
Wechsel — O z i a s.
Mit Approbation des hochwürdigsten Erzbischofs von Freiburg.

Freiburg im Breisgau,
Herder'sche Verlagsbuchhandlung.
1851.

Bistum und Schule Osnabrück.

Von den vielen Bistümern, welche Carl der Grosse nach Bezwingung der Sachsen in dem diesseitigen Deutschland gegründet, war Osnabrück der Zeitfolge nach das Erste. Es gehörte zur Kölnischen Kirchenprovinz und seine Stiftung fällt in das Jahr 776. Auch wurde es reichlich von ihm beschenkt. Die neu gegründete Kirche aber ward zu Ehren des heiligen Petrus und der Märtyrer Crispinus und Crispinian eingeweiht. Carl hatte mit der Stiftung etwas Besonderes vor und dieselbe schon gleich anfangs mit grossen Freiheiten ausgerüstet. Als erster Bischof wird Guiho genannt. Otto der Grosse vermehrte die Schenkungen, er erweiterte die Immunität und gab dem Stift die Regalien. Die Geschichte des Bistums Osnabrück im 14ten und 15ten Jahrhundert ist aber voller Trübsale und höchst unerquicklich. Es war fast in unaufhörliche und verheerende Kämpfe verwickelt, theils im Innern, theils nach Aussen hin. Unglücklicher Weise sind dieses nicht Kämpfe bloss mit mächtigen Laien und weltlichen Herren der Nachbarschaft, wie die Grafen von Tecklenburg, von der Mark uns sonstige, sondern auch vorzüglich mit den Bischöfen von Minden und Münster. Offenbar waren jene Kämpfe dem Bistum von Minden nicht weniger verderblich, als jenem von Osnabrück. Denn sie gaben den mächtigen Herren der Nachbarschaft, von denen sie rings umgeben waren, einen ungebührenden Einfluss, und die Ruhe war nicht mehr aufrecht zu halten. Kein Wunder, wenn die sogenannte Reformation einen geeigneten Boden fand. Dennoch hatte sich das Domkapitel zur Zeit des westfälischen Friedens noch ziemlich katholisch erhalten. Aber ungeachtet das Bistum bereits in dem Normaljahre einen katholischen Bischof gehabt, den Grafen Franz von Wartenberg, aus dem Hause Bayern, der von Dänen und Schweden vertrieben worden, wusste das Haus Braunschweig-Lüneburg auf dem Friedenskongress es durchzusetzen, dass nach dessen Tode der Herzog Ernst August von Braunschweig folgen und nicht nur diesem drei Monate nach dem Frieden als künftigen Regenten des Bistums gehuldigt werden, sondern auch dieses abwechselnd bald einen katholischen, bald einen protestantischen Fürstbischof, und zwar so lange Nachkommen vorhanden, aus dem Braunschweig-Lüneburgischen Hause haben sollte. Dadurch entstand in dem Bistum ein ganz eigentümliches, mir seiner ursprünglichen Bestimmung wenig harmonisierendes Verhältnis. Die Diözesanrechte über die katholischen Untertanen gingen nämlich während der Zeit, wo ein protestantischer Fürst das Land regierte, an den Erzbischof von Cöln über, während ein katholischer Bischof in dem kirchlichen Wesen der Protestanten sich nichts anmassen sollte. Zur Sicherheit der Landesverfassung, Landstände und Untertanen wurde eine eigene von dem Hause Braunschweig-Lüneburg anerkannte Wahlkapitulation entworfen, welche der jedesmalige Fürstbischof bei der Huldigung beschwören musste. So blieben die Sachen bis zur französischen Okkupation zu Anfang des Jahrhunderts im Wesen unverändert bestehen. Das Bistum, welches über tausend Jahre bestanden, fand in derselben seinen Untergang und das Stift wurde säkularisiert, ohne dass für die kirchlichen Verhältnisse der Katholiken durch eine bleibende Einrichtung gesorgt war. Diese erfolgte endlich im Jahre 1822 durch das mit Leo geschlossene Konkordat, in welchem jedoch für das Stift nur höchst kärglich gesorgt wurde, ja auch dieses wurde bis zur heutigen Stunde nicht einmal gehalten. Nach dem erwähnten Konkordate sollte Osnabrück nur dann einen Bischof erhalten, wenn die

Verhältnisse es gestatteten, bis dahin aber dem Bistum Hildesheim untergeordnet sein und durch einen Suffraganbischof desselben verwaltet werden. Es erhielt demnach kein eigenes Priesterseminar und nur eine höchst schwache Kompetenz. Auch an Grösse und Bedeutsamkeit hätte das Bistum Osnabrück, wenn es nach dem Konkordat wieder hergestellt werden sollte, wie die dortigen Katholiken hoffen und mit allem Rechte beanspruchen, bedeutend verloren. Das jetzige Bistum, oder vielmehr bischöfliche Ordinariat umfasst nämlich ungefähr 86 Pfarren, ist jedoch dadurch von neuer Wichtigkeit, dass demselben die Missionen im deutschen Norden, in Schleswig-Holstein, in Hamburg und Bremen als apostolisches Vikariat in der Person des Bischofs Lüpke, beigeordnet sind.

Osnabrücker Schule.

Als Carl der Grosse das Bistum Osnabrück (Osen- oder Hasenbrück) im Lande der alten Sachsen stiftete, gedachte er zur gleichen Zeit damit auch eine auserlesene Bildungsschule für sein Reich zu stiften. Er befreite daher, nach dem chronic. epis. Osnabrück den jedesmaligen Bischof von allem Hofdienste und den sonstigen königlichen Lasten, welche den übrigen Bischöfen und Vasallen des Reiches oblagen, mit Ausnahme derer, welche jene dann übernehmen mussten, wenn ein Ehe- und Freundschaftsbündnis zwischen dem fränkischen und griechischen Hofe geschlossen werden sollte. Der Bischof von Osnabrück musste in diesem Fall die Last und Ehre der Gesandtschaft nach Konstantinopel übernehmen und damit es ihm hierzu an wissenschaftlicher Befähigung nicht fehle, so sollte es an der dortigen Schule nie an Leuten mangeln, welche die griechische und lateinische Sprache aus dem Grunde verstanden und vortragen könnten. Carl erliess hierüber eine besondere Verordnung und die Schule von Osnabrück kann mit Recht als die erste und älteste Schule von Deutschland betrachtet werden. Sie ist dieses bis auf den heutigen Tag geblieben. Ja selbst im Namen hat sich die Bildungsanstalt Carls des Grossen bis auf die Gegenwart erhalten. Denn noch gegenwärtig besteht das Carolinum, die Schola Carolina, in ununterbrochener Folge fort, sowie es ihre damalige Stiftung besagt und verbreitet ihre wohltätige Bildung nicht bloss über das osnabrücksche und hannoversche Land, sondern wirkt auch weit umher als Pflanzschule für die Katholiken im deutschen Norden.

